

Der letztigste Zipfel der Hoffnung vor unsre Leut

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 38

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Dütteler Schreier
Und habe schon einmal gespürt,
Daß unser dießjähriger Sauser
Ein köstliches Tröpflein wird.

Das wärmt die verrosteten Glieder
Und erfrischt den verchlafenen Geist
Und in dem Herzen, da gähnt es,
Wie wenn glühend Eisen man schweißt.

D trinket, ihr Eidgenossen,
Von diesem schäumenden Saft,
Das gibt für das Vorwärtsstreben
Erneuerte Lust und Kraft —

Und die haben wir nötig!



Toni: „Hannis, gib mir Bschäd. Es sig do näbe z'Genf oder z'Basel
ä Landsqmänd ofenand gieh wegä Abschaffig ond höche Verbütig — i wääß
nöd recht vo was hond's — Zä io! bigöb es chunt mer: ofittlige Lite-
ratur fött mä uf d'Syltä feia ond chogemählig strofe. Was wär jeh das wieder?“

Hannis: „Du fröggest gad recht, das chani der verchläre — worich
globä. — Wääßt, 's git onder de Wirthsklüte so gaulige Flöth, wo Wasser
i 's Trant thien, oder näbis dresk zom Wyrörbe, öppä rothi Dintä oder
Ziegelstämehl oder z'chline Güttelk uffstellä, näbis ä stroligs Glöß zämmä-
schüttä ond denn git's der halt ebä ganzä oder halbi Liter, daß der Töfel
kömt drab genü!“

Toni: „Queg jeh au do! do g'höri mi Gott Seel gad 's erstmol, daß
d'Herre näbis erber Gschyds wönd machä. D'Wirth abstrofä för ofittlige
Liter. 's fött aber doch gwöb nöb häähä: Literatur, das wird ä ionä hoch-
müethigs Herewörtli sy, wo nie chönd brächtä wie die gmänerä Litt.“

Hannis: „Hech nöb verrothä — 's ist nüt weder as en Drockfähler,
wo nöb fött stoh Literatur, herentgegä: Literatur, ond die föllts us-
wirthä wie's Gott ond d'Hehä gönd, die Lompahönd! ä föttige Dittlichkeit
föll mä ghörig abtrischaggä!“

Toni: „Ist aber au woher! Wo's Döffel ond Trubäbeeri gyt wie
hüür, bruchts lä Literverchogigs.“

Hannis: „Söb chunt män am no halbez Gist lichenkä.“

Toni: „Oder b'chöpfä mit z'wenig, seh wär no viel verflüchter.“

Hannis: „Wah as ebä! — Güt göhnt is Kößli.“

Toni: „Ich au — bin au fän Giel?“

Der lehtigste Bipsel der Hoffnung vor unsre Leut.

Am Schreibetische ganz allainig
Auf meinem Stühlche, was dreibainig,
Do sitz ich in Gedankens tief,
Daß unsre Leut so launen schieß.
Verplöglisch schlägt mai Pölsle schneller
Voll Hoffnigkeit und Herzensfeller,
Derweil ich höire, doß nicht jai
Verworiens ganz die Schächtere!
Vo Vogelstriebehn hot's gewimmelt
Das Mehrheitsvolk hot schlecht gestimmelt;
Allainig der Kantönäli-Gaijcht
Kann retten thun das köschre Flaischt.
Die Halbkantönche sind zerföhren
So schon seit eplich taufig Johren,
Und was ein halber thuet und macht,
Der andre halber sagt: guet Nacht.
Und beide sind als Männche, Weibche
Zom Glück drei Seelche und vier Leibche.
Zur Mehrheit brauchts Kantönner zwöf
Das fressen weder Vär noch Wöf;
Und das Geseche kimmt zu retten
Uns aus den Refirandumsketten,
Weil sich uf ewig aufrecht halt
Der Halbkantönli's-Zwiefelspalt.
Du, Gott gerechter, gib Gehörche
Und öffne diefes Hinterhörche!

Mama: „Gehe nicht zu nahe zum Bade der Männer.“

Tochter: „Warum denn nicht, Mama?“

Mama: „Das Wasser ist auf dieser Seite zu tief.“

Tochter: „Habe keine Angst, Mama, es ist immer einer da, der mich
herausziehen würde.“

Mangel-ABC.

Es mangelt heut uns gar an vielen Dingen, die wir zur öffentlichen
Kenntniß bringen:
An wahrem Adel und an ächter Butter, an Consequenz der Politik und
Futter,
An Ehemännern mangelt's in der Welt, und, wo man hinsieht, mangelt es
an Geld.
Die Handelsfreiheit ist noch nicht erwachsen, den Frauen mangelt's jekt an
Krinolinen,
Auch mangelt's bei den lieben Friedrichsrubern — 's ist schrecklich, aber
wahr — an Interviewern.
Das Lachen fehlt in allen unsern Staaten, an Militär auch mangelt's und
Soldaten.
An starken Herben fehlt's, Originalen, Projektensteuern, die prompt zu
bezahlen,
An Quellen fehlt's den Kassen, und an Regen der Landwirtschaft, da
kommt er stets gelegen.
An Steuerzahlern fehlt's in allen Reichen, Theaterstücken, wirksam, gut,
desgleichen.
Es mangelt meistens uns an Uebersuß, auch an Verstand den Herrn
Gelehrten;
Den Hausherr'n fehlt es oft an Wohnungsmiethern, an Kundheit da und
dort im Staate,
Und auch an stets bereiten Ha-schreibern, an Sauregurken-Zeitungsstoff zum
Schluß.

Bummelers Vertheidigung ohne Beleidigung.

Wir hören in der Nähe trummeln:
Studenten seien gar zu lustig,
Und immer aufgelegt zum bummeln,
Und viel zu wenig fromm und müttig.
Wir sollten wie die Greise mummeln,
Was kühl im Keller liegt verachten,
Bei Bücher hocken und verbummeln,
Und auf dem Schreibtisch übernachten!
Ein Frömmeler soll uns nie beschummeln,
Und keine Heuchler uns geleiten;
Wir trinken! — tanzen — rauchen Stummeln,
Und sammeln Wissenschaft — bei Zeiten;
Wie Honig sammeln: Bienen, Hummeln,
Und lustig bei der Arbeit surren,
So müssen sich Studenten tummeln,
Und lassen den Philister murren.
Was wollen Redaktoren brummeln,
Die selber auch Studenten waren?
Der Mensch muß rimmeln, rammeln, rummeln,
Um sicher durch die Welt zu fahren!

Es lebe hoch — zu hundert Jahren,
Wer so versteht wie wir — das bummeln!

Liebe und Freundschaft.

1. Liebe.

Anna: „Wie gefällt dir der neue Assessor?“
Elise: „O dieser garstige Mensch!“
Mutter: „Der Assessor wünscht mit dir zu sprechen.“
Elise: „Ach, gewiß des Liebhabertheaters wegen? Sag' ihm, ich
wäre nicht zu Hause.“
Mutter: „Nicht doch, du mußt ihn empfangen.“
Assessor: „Mein Fräulein, ich bitte um Ihre Hand.“ —
Elise: „Die Ihre auf ewig!“

2. Freundschaft.

Diener (melbet): „Herr Dr. Müller.“
Rath (für sich): „Will mich anpumpen.“ (Laut): „Bin nicht daheim.“
Diener: „Ich habe ihm schon gesagt, daß Sie da wären.“
Dr. Müller: „Herr Rath, ich habe eine Bitte —“
Rath: „Ja, augenblicklich geht es mir selbst schlecht —“
Dr. Müller: „Da ich hier am Orte fremd bin, wollte ich Sie bitten,
mich mit freundschaftlichen Rathschlägen zu unterstützen.“
Rath: „Weshalb sagten Sie das nicht früher! Ich schwöre Ihnen
ewige, unwandeltbare Freundschaft, mein Lieber.“

Wären Alle wie du,
Du hätt'st keine Rub'.
Wie würdest du haufen
Mit Flicken und Baufen;
Denn du nur allein
Bist tadellos rein!